

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 17. August 1812.

62.

Historisch-Analytische Beschreibung der Augustusquellen bei Radeberg; von D. Frigisch.

Die feindlichen Anfälle, welchen ich des Augustusbades wegen seit einiger Zeit ausgesetzt war*), und meine Worte im 36. und 37. Stück der diesjährigen Beiträge

*) Gegen die Ausfälle des Herrn D. Jyhofen und Herrn Pastor Götzinger — habe ich keine Worte. Schimpfen und Schreien heißt nicht Widerlegen — und diese trivialen Waffen zu handhaben, fühle ich mich nicht geübt genug; mein Wahlspruch ist: *Εὐδαιμόνιον, τὸ ἐν ἡμῶν, μετὰ πάντων ἀνθρώπων εἰρηνεύοντες.* Schon der alte ehrlche D. Wolffen schloß im J. 1730. die Vorrede zu seiner „Aureus fons Augusti Radebergensis“ mit folgenden Worten:

„Ich suche wenigen, die gut und ehrlich sind,
„Und nicht der ganzen Welt und allen zu gefallen,
„Denn da man mancher Art der Menschen Köpfe find,
„Gefällt ja Jupiter zu aller Zeit nicht allen;
„Hier steht es *Sonlo*, hier steht es *Momo* frei,
„Sein riechend Instrument krumm oder gleich zu ziehen,
„Genug ich meine es mit Gott und Menschen treu,
„Um schüdde Moquerie werd' ich mich nicht bemühen,
„Dem *Momo* bleib' ich doch zum Troste, wer ich bin,
„Und was kann *Sonlo* sein nichtig Tadeln nügen,
„Drum lach' ich über sie und denk' in meinem Sinn:
„Mich und die Wahrheit wird Gott und mein König schügen.“

und ich spreche ihm diese Worte nach; denn sie scheinen mir aus der Seele geschrieben. Die unbefangenen Leser dieser Blätter aber bitte ich, meine angegriffenen Aufsätze mit denen meiner Herren Gegner nur mit einiger Aufmerksamkeit zu vergleichen, und es wird ihnen dann nicht schwer werden, das Ganze so richtig zu würdigen, wie es schon von einem großen Theile des Publikums gewürdigt worden ist.

veranlassen mich, nachstehende Untersuchungen hier dem Publikum vorzulegen, obgleich ich sie anfangs nicht für diese Blätter (für die sie sich nicht ganz eignen), sondern (wenn ich sie noch einiger Vollkommenheit näher gebracht haben würde) für ein ärztliches Journal bestimmt hatte. Meine in diesem Sommer so sehr beschränkte Zeit erlaubte mir nicht, einen Theil derselben den Augustusquellen zu schenken, um meine Untersuchungen theils zu erneuern, theils noch weiter fortzusetzen, und ich sehe voraus, daß ich in diesem Sommer wenig Zeit dazu gewinnen werde; ich behalte mir daher die Mittheilung meiner weitem Versuche und Beobachtungen für den künftigen Sommer vor. — Jede auf Wahrheit und Sachkenntniß gegründete humane Bemerkung — werde ich dankbar als eine Bereicherung meiner Kenntnisse in einem Felde der Naturforschung, wo die Untersuchungen immer schwierig bleiben werden — erkennen; aber tobendes, erbittertes Geschrei, grobe Beleidigungen meiner Person, ohne reelle Berührung und Berücksichtigung der Sache — werde ich nicht mehr in öffentlichen Blättern, wo nur der Leser ennuyrt wird und am Ende der größte Schreier durch Nachsprüche sich Recht zu schaffen weiß — behandeln, sondern die Mittel ergreifen, welche der Staat jedem guten Bürger gegen öffentliche Beschimpfungen bietet. — —

Deßlich $3\frac{1}{2}$ Stunde von Dresden, von Radeberg $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich — in einem engen waldigen Bergkessel, dem sogenannten Tannengrunde — liegt das Augustusbad mit seinen Quellen. Nach Westen öffnet sich dieser Bergkessel durch die ihn bildenden wald-

digen Granitgebirge in das sogenannte Rödertal und verbindet durch dieses das Bad mit dem so bekannten Seifersdorfer Thale.

Seine Existenz verdankt das Bad dem verstorbenen Bürgermeister Seidel zu Radeberg, welcher bei einem Bergbauversuche^{*)}, mittelst eines in das östl. Gebirge getriebenen Stollns, die erste Quelle am 13. Febr. 1717. entdeckte und sie, durch die zufällig, schnell und auffallend geäußerten Heilkräfte derselben veranlaßt, zu einem Bade einrichten und verwenden ließ. Um nun aber dem neuen Bade größeres Interesse und allgemeinere Aufmerksamkeit zu verschaffen, bediente sich Seidel des (nach seinem Erfinder sogenannten) Glauberschen Erwärmungsapparats, mittelst welchen das Wasser unter der Erde erwärmt wurde und warm zu Tage quoll. — Dieß Verfahren konnte nun natürlich nicht geheim genug gehalten werden, man nannte Seidels Verfahren Betrügerei — und so fiel mit diesem Bekanntwerden auch sogleich der völlige Credit des neuen Bades. Es erregte dieß so viel Sensation und Lärmen, daß auf Allerhöchsten Befehl des damals regierenden Königs August II. ein Leipziger Professor der Physik D. Lehmann und später (gegen das J. 1720.) der Dresdner Amts- und Landphysikus D. Troppaneger die Vorrichtung des Ganzen untersuchen und die Quelle chemisch prüfen mußten. Man hatte Seideln beschuldigt, daß er die von D. Lehmann aufgefundenen Bestandtheile des Quells an Eisenoxyd erst dem an sich gehaltenen Wasser beimische; der darum nun zur Revision befehligte D. Troppaneger ließ daher durch 8 dazu requirirte Leute im Beiseyn mehrerer Gerichtspersonen (unter welchen sich der jetzt noch lebende Herr Amtmann Langbein zu Radeberg, damals noch als Aktuarus befand) die Grube und den Kanal ausschöpfen, um

^{*)} Zu diesem Bergbau wurde Seidel theils durch die im Zannengrunde vorgefundenen Ruinen und alten Bergwerksgeräthschaften, theils durch die in den alten Berg- und Receptbüchern des Bergamtes Glashütte aufgefundenen Nachrichten: daß vom J. 1548. bis 1582. hier Bergbau getrieben — muthmaßlich aber durch den dreißigjährigen Krieg unterbrochen worden war — veranlaßt.

die Quelle beim Entspringen untersuchen zu können. Die Resultate dieser Untersuchung fielen für das neue Bad so günstig aus, daß der König selbst, so wie auch mehrere seiner Höflinge, sich dieses Wasser zum Baden nach Dresden bringen ließen — und so wurde der Credit desselben eben so schnell wieder gehoben, als er vorher fiel, und dieß um so mehr, da der König die Quelle sogar mit seinem Namen beehrte. Nach dem Wiederaufkommen des Bades fanden es nun auch mehrere Aerzte der Mühe nicht unwerth, die Kräfte desselben zu prüfen, es ihren chemischen Untersuchungen zu unterwerfen und darüber dem Publikum Nachrichten mitzutheilen, wie z. B. D. Wolfen, Henckel, Bucher und Milhauser zu Dresden, D. Buddäus zu Bauen, D. Hoffmann zu Halle etc.^{*)} — Je mehr es nun bekannt und besucht wurde, um so mehr erweiterte es sich auch, und mit dem öftern Wechsel der Herrschaft gewann es nicht allein an Erweiterung und Bequemlichkeit, sondern auch an neuen Quellen, indem immer mehrere aufgefunden und gefaßt wurden, so z. B. unter dem Patronate des Oberkonsistorialraths Gottschall die mit Nr. 1. — unter dem des Conferenzministers Grafen v. Wallwitz die mit 2. und 4. und unter dem jetzigen die mit 3. 5. und 6. bezeichneten. — In dem letzten Jahrzehend des letzt abgewichenen Jahrhunderts aber geschah so sehr wenig für die Aufnahme des Bades und die Bequemlichkeit desselben, daß die Badegäste mit einer großen Menge Unannehmlichkeiten kämpfen und mit Aufopferung jeder Bequemlichkeit sich den Genuß des Heilbades erkaufen mußten; nichts sprach damals für das Augustusbad, als die auffallende Wirksamkeit seiner Quellen, und einzig ihre so oft geäußerten bewundernswürdigen Heilkräfte waren es, welche es dem gänzlichen Vergessenwerden entrißen; denn eben um diese Zeit, wo gar nichts für den guten Ruf des Bades durch die Direktion desselben geschah, erhielt es ihn durch sich selbst, und viele Kranke unterwarfen sich gern einige Wochen lang den Beschwerden eines höchst langweiligen und unbequemen Aufenthalts, um an diesen Quellen

^{*)} Vid. die Literatur am Schlusse.

493
Heil-
führ-
Bel-
gedie-
fen-
nung-
strom-
und
Stoll-
fallen-
reinig-
in gro-
bezeich-
im no-
Reserv-
funden-
der ver-
berg-
brachte
Bedür-
woran
anstalt
E
für die
durch d
noch W
empfehl
Wäff
einst,
find, C
tiefe W
den —
des Q
unmögl
rum so
Badepe
denden
mieden
Badestra
mich hä
ist —)

heilung zu erlangen, und der Erfolg krönte häufig die lähnlichsten Hoffnungen. — Unter den Händen des jetzigen Besitzers, des Herrn Kammerherrn v. Schönberg, gedieh es nun aber dahin, wo es jetzt ist. Die drückendsten Unbequemlichkeiten wurden gehoben; neue Wohnungen erbaut und die alten, welche häufig jedem Luftstrome freien Durchgang gestatteten, reparirt; der Park und andere angenehme Promenaden geschaffen; der Stolln mit seinem zum Badehause führenden, ganz verfallenen Leitungskanale, so wie die übrigen Quellen, gereinigt und neu gebaut; eine alte, ganz haltlose, aber in großem Rufe und Gebrauche gestandene, mit Nr. 3. bezeichnete Quelle ganz relegirt — und dafür 3 neue, im nordöstlichen Thale aufgenommene Quellen in ihr Reservoir geleitet und außer diesen noch 2 andere aufgefunden, gefast und mit Nr. 5. und 6. bezeichnet. Eine der verdienstlichsten Einrichtungen des Herrn v. Schönberg aber war das neue Badehaus mit den darin angebrachten Dampf- und Douche-Maschinen, ein Bedürfniß, was man im Augustusbade oft fühlte, und woran es eigentlich in keiner gut eingerichteten Badeanstalt, besonders eines Mineralbades — fehlen sollte.

So viel nun auch schon, dem Vorerzählten zu Folge, für die Vervollkommnung des Augustusbades, besonders durch dessen jetzigen Besitzer, geschehen ist, so bleibt doch noch Manches seinem vorsorgenden Walten dringend zu empfehlen, wie z. B. die Ableitung der wilden Wässer! — wogegen die Quellen jetzt zwar mehr als einst, aber doch immer noch nicht hinlänglich geschützt sind, (und wobei vielleicht an den Bergen hingezogene tiefe Abzugaräben oder Schleusen sehr viel nützen würden —) ferner: eine größere Vereinfachung des Quelltransports in die Bäder! — es ist unmöglich, daß bei der Menge der Quellen und der darum so unumgänglich nöthigen Menge des dienenden Badepersonals — und der alljährlich immer größer werdenden Zahl des Badepublikums, jede Unordnung vermieden werden könnte — denn unmöglich ist es, daß die Badefrau (obgleich deren Merkkraft [s. v. v.], wie mich häufige Erfahrung lehrte — bewunderungswürdig ist —) die für jeden Badegast täglich abwechselnde Quan-

tität und die verlangte Nummer der verordneten Quelle im Kopfe fortführen — und daß der Kurgast bei Fassung und Transportirung seiner Quelle zugegen seyn kann. — Hierzu kommt noch, daß durch diesen Umstand das Geschäft des für die Quelle ordinirenden Arztes unglaublich erschwert wird.

Der löbliche Enthusiasmus, welcher Herrn von Schönberg für sein Bad belebt, und das viele Gute, welches er schon dafür leistete, läßt hoffen, daß auch die Wünsche, welche so oft und laut seit beinahe hundert Jahren geäußert worden sind — nicht, wie bisher, bloß fromme Wünsche bleiben werden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ulrich von Biberstein an der Landtafel zu Prag.

Ulrich von Biberstein, Herr der Herrschaft Sorau im Anfange des 16ten Jahrhunderts, war einer der reichsten Ritter Schlesiens und der Niederlausitz, lebte aber immer sehr eingezogen und trug gewöhnlich nur ein ganz einfaches graues Kleid, obschon die Sitte seiner Zeit Gold und Silber und Edelsteine von dem Anzuge des Reichen und Vornehmen heischte. Doch Ulrich achtete des so wenig, daß er einst sogar an der Landtafel zu Prag, wo alle Böhmisches Ritter im größten Prunke sich zeigten, nur in seinem schlichten grauen Rocke erschien.

Das konnte man nicht verschmerzen. Alles murrte im Stillen darüber. Nur Einer der Ritter ward laut mit den Worten: Wer nicht eine Fuchs- oder Marsder-Schaube (Pelz) habe, solle sich lieber gar nicht an dieser Tafel einfinden — einem Graurock gezieme es nicht, unter so stattlichen Herren zu sitzen.

Herr Ulrich aber entgegnete kalt: Besser wäre es, ein Gesetz zu geben, daß Niemand an der Landtafel Platz nehme, der nicht wenigstens 100 Ungarische Dukaten im Beutel habe. Diese aber führe er nicht nur bei sich, sondern er habe noch weit mehr zu Hause. Da schwieg der Sprecher — das Gemurmel verlор sich — aber nicht der Bruder Graurock. — Dresden. — dt.

Noten zur Menschenkunde.

Der Geschwätzigkeit weiß und fühlt es nicht, daß er andere durch seinen Wortregen langweilt, — und in so fern ist er zu entschuldigen. Unsere Sprache nennt ihn auch redselig *), weil er so ganz selig in dem Ergüsse seiner Rede zu seyn scheint. Er betrachtet die Gesellschaft, wie ein öffentlicher Lehrer seinen Hörsaal, — und da er alles um sich her meistens zum Schweigen zwingt; so hält er diese Stille für einen schmeichelhaften Beifall, oder wohl gar für eine ehrenvolle Herausforderung seiner Unterhaltungsgabe. Eine zu große Geschwätzigkeit, wo sich die Worte, wie der Hagel im Sturmwetter, jagen, grenzt fast schon an das Irrededen, — wie man dergleichen Schnellsprecher wirklich in Irrehäusern antrifft, die unter tausend Worten auch manches ganz Vernünftige hören lassen, übrigens aber wirklich nicht klug sind. Die gutmüthige Schwatzhaftigkeit, die uns oder sich selbst nur die Zeit zu verkürzen sucht, oder dieß wohl gar für einen Beruf der feinern Lebensart hält, ist immer noch die leidlichste. Aber die, welche auf ihr Gewäsch einen hohen Werth legt, durch längst bekannte Dinge sich geltend und interessant machen will, und sich wohl gar Bewunderung ertröhen möchte, ist etwas Unausstehliches, und erregt in vernünftigen Menschen ein Gefühl, das eine Aehnlichkeit mit dem hat, was wir Ekel vor übel riechenden Sachen nennen.

Es giebt Leute, die alles aus einem höhern und neuern Gesichtspunkte ansehen wollen, als die übrigen armen Mitmenschen; aber gemeiniglich, weil sie sich in ihrer Phantasie zu hoch stellen, oft gar keinen festen Gesichtspunkt mehr haben. Das Aufsuchen höherer Gesichtspunkte des Lebens und Denkens ist allerdings etwas Großes, und dem Scharfsinne des menschlichen Geistes ein sehr reiches Bedürfnis; aber verliert sich dieser Kegel nur in schön klingenden Phrasen und bunten Formen, indem man uns durch sie eine eingebildete Realität aufdringen will, so wird es lächerlich. Es giebt

*) Zimmermann hat auch „schnackselig“ in seinem Werke über die Einsamkeit.

denn wirklich einen ganz sonderbaren Stand der menschlichen Seele, daß sie in dem leeren Phantasiebilde, wie bei allen Schwärmern, oder wie auch der Träumende, etwas Wirkliches zu erkennen und anzuschauen glaubt; — ein erdichteteres Licht, das sonst kein vernünftiger Mensch zu bemerken fähig ist.

Das Vereinfachen der Natur des Menschen zu einem Prinzipie ist eben so oft nur ein verwöhntes Kind der Einbildungskraft; aber die Natur läßt sich nicht irremachen, sondern geht, wo es Noth thut, ihren vielseitigen, aber immer geraden Weg. Um den Menschen zu vereinfachen, würde man so gar an ihm zum Räuber, indem man aus ihm alle wohlwollende Triebe wegzuräubern suchte. Egoist sollte er seyn, und nichts als Egoist. Da hatte man denn aus Liebe zu der beliebten Simplizität ein gar widerliches Ding geschaffen, das kein Mensch ehren und lieben mochte, — einen Klopffechter, der in ewige Kriege mit seinen Nebenmenschen verwickelt war. Dieß gefiel der gutmüthigern Philosophie nicht; nun streifte man in das andere Extrem hinüber. Man machte das sich hingebende Wohlwollen zu des Menschen einzigem Herzensbedürfnis, und beging einen andern Raub an ihm, indem man seine Selbstheit zerstörte. Warum ließ man ihm nicht seine ursprüngliche Dualität der freundlichen Natur: „Du sollst dich selbst und deinen Nächsten lieben“?

Anekdote.

Der Abbé, Prinz v. Salm, ein Mann von notorischer Häßlichkeit, ging eines Tages durch die Antichambre des Königs v. Frankreich in Versailles, das gewöhnlich mit dem Namen Ochsenauge bezeichnet wurde. Mehrere Höflinge, welche sich eben dort befanden, um sich ein wenig zu wärmen, konnten sich der Spöttelei nicht enthalten und saaten so laut, daß es der Durchgehende deutlich verstehen konnte: Da kommt Aesop nach Hofe! „Meine Herren,“ erwiderte der Prinz höchst kaltblütig und ohne seine Fassung zu verlieren, „Ihr Gleichniß ist in der That ziemlich schmeichelhaft für mich; denn Aesop machte die dümlichsten Thiere sprechen.“

B

Mr.

Histo

Ich

Hierbe

ich die

z. 2.

warm

D

g. Quel

D

liche r

vor nu

entdeck

Schwe

fauern

Ihr W

durch e

im Refe

Quellen

so die

der nor

eine zier

von ein

sehr star

und sich

Reservo

Erwärm

Wasser

Stoff

Nummer